

SCHICKSALSWAHL IN SIMBABWE Vor acht Monaten musste Machthaber Robert Mugabe nach 37 Jahren abdanken – nach einem Putsch aus den eigenen Reihen. Jetzt wählt das bitterarme Land im Süden Afrikas einen neuen Präsidenten. Dass ein Demokrat gewinnt, ist aber noch lange nicht ausgemacht.

Der nächste Diktator?

Simbabwe bangt der Zukunft nach Gewaltherrscher Mugabe entgegen

Von Philipp Hedemann

HARARE „Früher bin ich nicht wählen gegangen. Das war Zeitverschwendung. Der Sieger stand schon vorher fest. Aber dieses Mal gehe ich auf jeden Fall.“ Tambirai Marapira ist einer von rund 5,5 Millionen Männern und Frauen, die sich in Simbabwe für die ersten Wahlen seit dem Sturz des greisen Diktators Robert Mugabe registriert haben. Am Montag treten dort mehr als 120 Parteien zu den Parlamentswahlen an. Bei der gleichzeitig stattfindenden Präsidentschaftswahl gilt Emmerson Mnangagwa als aussichtsreichster Kandidat. Der wegen seiner Verschlagenheit und Brutalität „das Krokodil“ genannte Politiker hatte Mugabe im vergangenen November nach über 37 Jahren an der Macht in einem unblutigen Putsch gestürzt und regiert seitdem kommissarisch.

Doch Tambirai Marapiras Stimme wird Mnangagwa nicht erhalten. „Mugabes Weggefährte als sein Nachfolger? Das ist doch wie die Wahl zwischen Pest und Cholera! Die beiden alten Männer haben Blut an den Händen“, flucht der arbeitslose 48-Jährige, der als Mitglied der Oppositionspartei Movement for Democratic Change (MDC) von Mugabes Sicherheitskräften mehrfach zusammengeschlagen wurde.

Stichwahl möglich

Tatsächlich war Mnangagwa unter Mugabe viele Jahre Minister und sogar Stellvertreter des Gewaltherrschers. Für zahlreiche Massaker und Menschenrechtsverletzungen trägt er eine Mitverantwortung. Trotzdem sieht eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Afrobarometer Mnangagwa vorne. Demnach könnte der Vorsitzende der Partei ZANU-PF auf 42, sein größter Herausforderer Nelson Chamisa auf 30 Prozent kommen. Da für einen Sieg mehr als die Hälfte der Stimmen erforderlich ist, wird es am 8. September möglicherweise zu einer Stichwahl kommen.

Dass die meisten Beobachter Mnangagwa vorne sehen, liegt auch an der Schwäche der zersplitterten Opposition. Nachdem der charismatische MDC-Vorsitzende Morgan



Fast vier Jahrzehnte lang regierte Robert Mugabe – hier 2008 bei einer Konferenz in Johannesburg – Simbabwe. Vom Freiheitshelden, der die frühere britische Kolonie Rhodesien 1980 in die Unabhängigkeit führte, wurde er zum brutalen Diktator, der ein einst blühendes Land in den Ruin wirtschaftete. Auf seinen Nachfolger wartet jetzt eine Herkulesaufgabe.

Foto: dpa/EPA/Keystone/Jon Hrusa

Tsvangirai im Februar an Krebs gestorben war, entbrannte ein Machtkampf um seine Nachfolge. Aus ihm ging der erst 40-jährige Chamisa als Sieger hervor. Im Wahlkampf prahlte der Populist, dass er Simbabwes verheerende Wirtschaftskrise innerhalb eines Tages lösen könne – und Donald Trump ihm zugesagt habe, Simbabwe unverzüglich 15 Milliarden Dollar zu überweisen, sollte Chamisa die Wahl gewinnen. Ersteres glaubten wohl selbst seine treuesten Fans nicht, Letzteres dementierte das Weiße Haus umgehend.

Und dennoch verfangen Chamisas Heilsversprechen vor allem bei jüngeren Wählern. „Mugabe hat mich und meine Generation um die Zukunft betrogen“, grollt Philip



„Ich erwarte keine Völkerwanderung nach Simbabwe“

Heinrich von Pezold (39), Farmer



Favorit: Interims-Staatschef Emmerson Mnangagwa.



„Mugabe hat mich und meine Generation um die Zukunft betrogen“

Philip Kubikwa (22), Oppositionsanhänger



Afrika

Simbabwe

Kubikwa in einem kleinen Dorf im Osten Simbabwes. „Wenn der alte Mann und seine Bonzen nicht über Jahrzehnte alles abgeschöpft hätten, könnten wir jetzt ein rei-

ches Land sein, und ich hätte Arbeit. Deshalb werde ich Chamisa meine Stimme geben“, sagt der 22-Jährige.

Nach Schätzungen sind rund 90 Prozent der Jugend-

lichen in Simbabwe arbeitslos. „Die Jugend wird die Wahl entscheiden“, glaubt Melanie Müller deshalb. Die Politikwissenschaftlerin ist Simbabwe-Expertin der Stiftung für Wissenschaft und Politik in Berlin. „Rund zwei Drittel der Bevölkerung sind jünger als 45 Jahre, viele leben in prekären Verhältnissen. Sie werden demjenigen ihre Stimme geben, dem sie am ehesten zutrauen, ihre Lage zu verbessern“, sagt die Forscherin. Deshalb bemüht sich der 75-jährige Mnangagwa intensiv um die jüngeren Wähler, ist unter anderem auf Twitter aktiv.

Dabei betont der Mugabe lange treu ergebene Politiker immer wieder, dass er es war, der den menschenverachtenden Diktator zum Rücktritt

zwang. Aber macht ihn das schon zum lupenreinen Demokraten? „Mnangagwa ist vor allem Pragmatiker. Er weiß, dass seine eigene Bevölkerung, die rund drei Millionen Simbabwer im Exil und die internationale Gemeinschaft es nicht akzeptieren würden, wenn er so autokratisch wie sein Vorgänger weiterregieren würde“, sagt Melanie Müller.

Ende Juni wurde mit einer Handgranate ein Attentat auf Mnangagwa verübt. Zwei Menschen starben, fast 50 wurden verwundet, der amtierende Präsident überlebte unverletzt. Er hofft, dass es im Vorfeld der Wahlen nicht zu noch mehr politisch motivierter Gewalt kommen wird. Denn Mnangagwa weiß, dass friedliche und faire Wahlen eine wichtige Voraussetzung für die so dringend benötigte wirtschaftliche Zusammenarbeit und intensivierete Entwicklungshilfe sind.

Katastrophale Lage

Extrem hohe Arbeitslosigkeit, grassierende Korruption auf allen Ebenen, eine vor allem auf dem Land katastrophale Gesundheitsversorgung, hohe HIV/Aids-Raten, eine schwere Währungs- und Inflation, die dazu geführt hat, dass es in Simbabwe kaum noch Bargeld gibt, und eine am Boden liegende Landwirtschaft – auf den Wahlsieger warten viele drängende Probleme.

Dass die einstige Kornkammer des südlichen Afrika mittlerweile auf Lebensmittelhilfe angewiesen ist, liegt vor allem an der chaotischen Landreform und den gewaltsamen Enteignungen von rund 4000 weißen Farmern Anfang des Jahrtausends. Aber werden die vertriebenen Bauern jetzt zurückkehren?

„Ich erwarte keine Völkerwanderung nach Simbabwe“, sagt Heinrich von Pezold. Der Mann mit deutschem, österreichischem und schweizerischem Pass ist einer der letzten verbliebenen weißen Farmer in Simbabwe. Er weiß, dass viele der Vertriebenen sich mittlerweile im Ausland eine neue Existenz aufgebaut haben. „Ihr Vertrauen in die Regierung wurde zutiefst erschüttert. Sie werden erstmal abwarten, wie die Lage sich entwickelt“, sagt der Landwirt.

Die heutige Wahl ist dabei ein erster wichtiger Lackmustest. Tausende haben bei einer Demonstration in der Hauptstadt Harare deshalb knapp drei Wochen vor dem Abstimmung freie und faire Urnengänge gefordert. Sie wollen ihre historische Chance nutzen. Entsprechend lange Schlangen werden am Montag vor den Wahllokale erwartet.

„Das Militär ist und bleibt ein unberechenbarer Faktor“

Simbabwe-Expertin Müller: Land ist von wirklicher Freiheit noch weit entfernt / Internationale Gemeinschaft sollte Hilfe an Bedingungen knüpfen

Von Philipp Hedemann

BERLIN Politikwissenschaftlerin und Simbabwe-Expertin Melanie Müller von der Stiftung Wissenschaft und Politik erklärt, warum die Schicksalswahl über die Zukunft des wohl greisen Diktators Mugabe heruntergewirtschafteten Landes bestimmt.

Frau Müller, wie ist die Stimmung in Simbabwe?

Nicht mehr ganz so euphorisch wie unmittelbar nach dem Putsch im November letzten Jahres, aber immer noch verhalten optimistisch. Das zuvor omnipotente Militär hat sich zumindest in den größeren Städten sichtbar zurückgezogen. Die Menschen trauen sich jetzt eher, ihre Meinung und auch Kritik zu äußern. Aber auf dem Land haben nach wie vor viele Menschen Angst vor dem

Sicherheitsapparat. Von wirklicher Freiheit ist Simbabwe noch weit entfernt.

Werden der Endspurt des Wahlkampfs und die Wahl selbst fair und friedlich verlaufen?

Das hoffen die meisten Simbabwer. Die Tatsache, dass internationale Wahlbeobachter zugelassen sind, ist ein wichtiger Schritt. Die Regierung weiß, dass sie nur dann mit internationaler Unterstützung beim Wiederaufbau rechnen kann, wenn die Wahlen friedlich verlaufen werden. Dass der amtierende Präsident Emmerson Mnangagwa nach einer Bombenexplosion bei einer Wahlkampfveranstaltung im Juni nicht zu repressiveren Maßnahmen griff, ist ein gutes Zeichen. In der Hauptstadt Harare wurde unlängst eine große Demonstration der Oppo-

sition zugelassen. Das wäre unter Mugabe so unvorstellbar gewesen. Allerdings verfügt die regierende ZANU-PF über viel größere Ressourcen und Einfluss auf die staatlichen Medien. Das Militär hat während der letzten Wahlen Druck auf die Bevölkerung im ländlichen Raum ausgeübt, für die ZANU-PF zu stimmen. Das ist auch dieses Mal nicht ausgeschlossen. Die Wahlbeobachter müssen dies im Blick behalten.

Wird Mnangagwa die Wahlen deshalb gewinnen?

Es gibt keine verlässlichen Prognosen. Eine Umfrage ergab, dass 30 Prozent der Befragten für den Oppositionsführer Nelson Chamisa, 42 Prozent der Befragten für Mnangagwa stimmen würden. Aber in der ZANU-PF gibt es etliche langjährige Unterstützer Mugabes, de-



Melanie Müller Foto: SWP 2018

nen der Prozess einer politischen und ökonomischen Öffnung zu schnell geht. Letztlich wird die Jugend die Wahl entscheiden. Chamisa hat den Vorteil, dass er selbst erst 40 Jahre alt ist. Mnangagwa hingegen hat vor allem auf dem Land einen höheren Bekanntheitsgrad.

Das Militär unterstützt Mugabes. Wird die Armee sich wieder in die Politik einmischen?

Der Sprecher der Armee hat angekündigt, jedes Wahler-

gebnis zu akzeptieren. Aber das Militär ist und bleibt ein unberechenbarer Faktor, auch weil es kein einheitlicher Block ist. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es zu einer militärischen Intervention kommen könnte, sollte Chamisa gewinnen.

Emmerson Mnangagwa war unter Robert Mugabe Vizepräsident. Ist dieser Mann jetzt plötzlich ein lupenreiner Demokrat?

Mnangagwa ist vor allem Pragmatiker. Er weiß, dass er die dringend notwendige internationale ökonomische Unterstützung nicht bekommen würde, wenn er so autokratisch wie sein Vorgänger weiterregieren würde. Darum hat er Reformen angestoßen. Sollte er Präsident bleiben, wird jedoch auch er langfristig nicht an einer Aufarbeitung der Geschichte

vorbeikommen. Das Land hat nur eine Zukunft, wenn es sich seiner Vergangenheit stellt. Aber zunächst stehen die drängenden ökonomischen Schwierigkeiten an erster Stelle.

Werden die vertriebenen weißen Farmer jetzt zurückkehren?

Viele haben sich mittlerweile woanders eine neue Existenz aufgebaut. Das Misstrauen gegenüber der Regierung in Harare und dem Militär sitzt bei ihnen und bei den rund drei Millionen Exil-Simbabwern tief. Sie sind nach wie vor in Habachtstellung. Sie werden abwarten, wie sich das Land nach der Wahl entwickelt. Wenn die Regierung ihnen langfristig Rechts- und Investitionssicherheit garantiert, könnten einige Farmer, Exil-Simbabwer und ausländische Investoren nach Sim-

babwe zurückkehren oder sich erstmals dort engagieren. Mit seinen fruchtbaren Böden, seinen Bodenschätzen und vielen gut ausgebildeten Menschen könnte Simbabwe zu einem attraktiven Standort werden, doch das wird ein langer Weg.

Wie sollten Deutschland und die EU sich jetzt gegenüber Simbabwe verhalten?

Die internationale Gemeinschaft sollte Simbabwe kritisch beim Transformationsprozess begleiten. Das heißt: wirtschaftliche Kooperation, Entwicklungszusammenarbeit und ein möglicher Schuldenerlass sollten an Bedingungen wie die Gewährung von demokratischen Rechten sowie ein Zurückdrängen des Militärs in öffentlichen Institutionen geknüpft werden. Die Wahlen sind nur der erste Schritt.